

Deine Würde ist auch meine Würde

UBUNTU

Ubuntu – ein seltsames Wort. PC-Kundige verbinden damit ein Computer-Betriebssystem, das Mark Shuttleworth seit den frühen 2000er Jahren entwickelt hat (Linux). Er wollte es im Sinne des afrikanischen Namens UBUNTU möglichst vielen Menschen (kostenlos) zur Verfügung stellen durch fortwährend verbesserte Barrierefreiheit und internationale Zugänglichkeit, Das Wort UNBUNTU entstammt den Sprachen der Xhosa und Zulu im südlichen Afrika. Es meint Menschlichkeit, Gemeinsinn, Nächstenliebe wie auch einen Glauben an das universal menschliche Teilen und die Erfahrung, selbst Teil des Ganzen zu sein. Zu der mit UBUNTU gemeinten Grundhaltung gehören gegenseitige Achtung und Anerkennung, Respekt vor der Menschenwürde und das Bemühen um eine harmonische, friedliche Gesellschaft. In Ruanda und Burundi bedeutet UBUNTU zudem „gratis“, eine umsonst gegebene Gabe ohne notwendige Gegenleistung. Hätte sich Jesus einer afrikanischen Sprache bedient, wäre ein Teil seiner Antwort auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot der Gottesweisungen vielleicht UBUNTU gewesen. Nelson Mandela gab ein simples Beispiel: In einer Dorfgemeinschaft gehört es zur selbstverständlichen Praxis, Fremde aufzunehmen, zu verpflegen und das Wohl der anderen im Auge zu behalten. Der einzelne Mensch und die Gesellschaft werden zusammengedacht.

Gott ist ein Tun-Wort

Die erste Lesung eröffnet uns heute einen Blick auf die letzten Worte Mose, der am Ende seines Lebens das Wesentliche seiner von Gott empfangenen Botschaft ins Gedächtnis ruft. Gott selber hat sich ihm offenbart als der „Ich bin“ – und das wesentliche Gebot (von denen es eine Vielzahl gibt) lässt sich auch im AT schon zusammenfassen im Verb „lieben“ (vgl. Dtn 6,4). Von daher ist das Gebot, das Wort Gottes nichts Abstraktes, nicht weit weg, sondern *„ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.“* (Dtn 30,14) Die Frage „Wer ist mein Nächster?“ ist keine akademische Frage, sondern etwas absolut Lebenspraktisches: Der Mensch, der jetzt grade dasteht – ohne zu fragen, woher er kommt und wohin er geht. Wie im Arztzimmer: Der Nächste, bitte!

Lukas: Heute im Nächsten Gott begegnen

Das Lukas-Evangelium schaut generell über den Tellerrand, also noch über die Grenzen des jüdischen Gesetzes hinaus, weil es keinen jüdischen Hintergrund hat, sondern ganz konkret

die „Heiden“ im Blick hat, die Leute aus der griechischen Tradition. Daher dient das Verhalten eines „Ausländers“, eines Samariters als vorbildlich für das, was Gott von den Menschen will: Wir haben hier eine weitere konkrete Beschreibung des lukanischen „*Heute* ist euch der Heiland geboren“: *Heute* kommt es drauf an – *heute und jetzt* stellt das Leben Fragen an dich und du musst antworten. Viktor E. Frankl erinnerte schon daran, dass wir nicht das Leben fragen („Warum schickst Du mir dieses Problem?“), sondern das Leben fragt uns und wir geben die Antworten – wir ver-antworten das Leben!

Im Lied zur Eröffnung heute wurden wir an die Fragen erinnert, die der Herr stellen wird am Ende: Was hast du geschenkt? Wem hast du genützt? Wen hast du umarmt um meinet willen? Das ist schwerer als es sich „vom grünen Tisch aus“ sagt, denn wenn die Not ganz konkret ist, dann gibt es in der Regel ganz viele Ausreden: ich bin schon so viel tätig, ich muss mich schützen, ich muss mehr auf mich schauen, dafür gibt’s doch Einrichtungen, die das machen ...

Ubuntu: Meine Würde lebt von deiner Würde

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist so klar. Mark Twain hat gesagt: „*Mir bereiten nicht jene Bibelstellen Kopfzerbrechen, die ich nicht ganz begreife, sondern jene, welche ich sehr gut verstehe.*“ Denn da ist die Frage so eindeutig, dass ich mit der Antwort nicht aus kann – und das ist manchmal ganz schön herausfordernd ...

Das afrikanische Wort UBUNTU meint genau das: Kein Dienst am Nächsten ist unter meiner Würde – denn meine Würde besteht darin, die Würde des anderen zu erkennen und mich dazu möglicherweise zu überwinden, die Würde des andern zu achten.

Natürlich ist es dazu notwendig, persönlich auch Grenzen zu ziehen, aber das Christliche besteht nicht in der Grenzziehung, sondern im Dienst an den anderen.

Ich könnte in den nächsten Tagen besonders aufmerksam für derartige „Anrufe“ aus dem „Straßengraben“ sein: Welche Not fordert meinen Blick heraus? Welcher Telefonanruf geht mir zu Herzen und bringt mich in Bewegung? Welches Ereignis spricht mich so an, dass ich merke: Jetzt bin ich gemeint?